



Elfenbein auf dem Scheiterhaufen

Text: Dr. Rolf D. Baldus | Fotos: Dr. Rolf D. Baldus, iStockphoto

Symbole sind heute wichtig, um Meinungen zu formen.

So etwa diene die medial groß aufgelegte Verbrennung oder sagen wir besser, das Zerstören von Elfenbein in Kenia, dazu, als Aktion gegen Wilderei wahrgenommen zu werden. Insider wissen, dass dies reine Symbolpolitik darstellt. Worum geht es also wirklich?

Am 30. April 2016 entzündete Uhuru Kenyatta, der damalige Präsident Kenias, einen Scheiterhaufen mit Kunstwerken, die Polizei und Zoll in den vergangenen Jahren beschlagnahmt hatten. Das ostafrikanische Land hat sich zu einer Drehscheibe des internationalen Schmuggels mit Raubkunst entwickelt. Gestohlene Van Goghs, Picassos und Lichtensteins gingen genauso in Flammen auf wie 2.000 Jahre alte Plastiken aus illegalen Grabungen in den Bürgerkriegsgebieten im Irak und Syrien, Tempelstatuen aus Angkor und hellenistische Vasen. „Für uns ist Kunst wertlos, es sei denn sie steht in Museen“, sagte Kenyatta und fügte hinzu: „Die Kunsträuber in aller Welt sollen erkennen, dass Diebstahl sich nicht lohnt. Die öffentliche Meinung dreht sich jetzt. Sammler werden Raubkunst nicht mehr kaufen.“ Die Vertreter von Nichtregierungsorganisationen, die sich der Pflege der Kunst widmen,

wohnten der Zeremonie bei und priesen Kenia wegen seiner hohen moralischen Prinzipien.

Elf Scheiterhaufen: Moral oder Symbolpolitik?

Die vorstehende Meldung ist erfunden. Richtig ist aber, dass Präsident Uhuru Kenyatta an jenem Tag elf Scheiterhaufen mit 105 Tonnen Elfenbein und 1,35 Tonnen Rhinozeros-Hörnern ansteckte. Über ein kompliziertes System unterirdischer Leitungen und mit mehreren Tanklastwagen wurden Kerosin und andere Brandbeschleuniger zugeführt. Es dauerte Tage, bis die Reste verglüht waren. Tierrechtler und ihnen nahestehende Politiker aus aller Welt feierten die kenianische Regierung. Die klare Botschaft an Wilderer, Schmuggler und Käufer sei, dass Elfenbein wertlos ist. Das werde ein Ende der Wilderei zur Folge haben.

„Die Zerstörung von Elfenbein ist ein politischer Mechanismus, um die Entschlossenheit von Regierungen zur Bekämpfung der Elefantenwilderei zu signalisieren. Es gibt jedoch keinen Beweis, dass die Zerstörung des Angebots einen Rückgang der Nachfrage zur Folge hat.“

Tom Milliken von TRAFFIC
(Die Organisation beobachtet den Handel mit Wildtierprodukten)

Anzeige



HHK SAFARIS

Since 1988

SAFARIS IN SIMBABWE



Klassische Großwildsafaris mit Top Qualität | Freie Wildbahn | 6 riesige eigene Jagdreviere | Insges. 1,6 Mio. ha



Abenteuer Pur Faire Preise

- ▶ Büffel ▶ Elefant
 - ▶ Löwe ▶ Leopard ▶ Hippo
 - ▶ Krokodil ▶ Sable ▶ Nyala
 - ▶ und weitere Antilopen
- Unsere Jagdgebiete:
DEKA, DANDE, OMAI, CHEWORE,
MUKWICHI, SAVE VALLEY



Besuchen Sie uns:
Messe Dortmund, Messe Salzburg

Kontakt Europa: Tel. +43 664 133 48 70 Fax +43 4212 28302-31
mail: neuper.martin@gmx.at | mail: graham@hhksafaris.com

www.hhksafaris.com

Kenia: Lieblingsland der Jagdgegner in Afrika

Seit dem kenianischen Jagdverbot des Jahres 1977 gilt Kenia als Mekka der Jagdgegner in Afrika. Kaum jemand weiß, dass dieses Verbot damals nicht dem Wildschutz dienen, sondern langjährige Wilderei und Trophäenschmuggel verschleiern sollte. Denn interessanterweise gründet der Reichtum des Kenyatta-Clans auf gewildertem Elfenbein.

Mit 200.000 Hektar Land in bester Lage, Immobilien und zahlreichen Wirtschaftsunternehmen gehört der Präsident zu den Superreichen in Afrika. Das Forbes-Wirtschaftsmagazin schätzt sein Vermögen auf eine halbe Milliarde Dollar. Andere Quellen gehen von zwei Milliarden aus. Sein Vater Jomo war ein armer Gelegenheitsarbeiter, bis er Politiker und 1964 erster Präsident Kenias wurde. Mama Ngina, seine vierte Ehefrau und die Mutter des heutigen Präsidenten, war im Familienunternehmen zuständig für die Sparte Elfenbein. Die „Elfenbein-Königin“, wie sie vom Volk genannt wurde, soll damals jedes Jahr um die 10 Millionen Dollar (heutiger Vergleichswert etwa 50 Millionen Dollar) mit Schmuggel von Elfenbein und anderen Wildtierprodukten verdient und damit wesentlich zum Grundstock des Clan-Vermögens beigetragen haben.

Jon Tinker, einer der ersten Umweltjournalisten, enthüllte den Skandal um die Kenyattas am 22. Mai 1975 in der Zeitschrift „New Scientist“. Die Medien griffen dies weltweit auf und die Präsidentenfamilie kam unter Beschuss. Jomo Kenyatta zog die Notbremse und ging den Skandal offensiv mit Symbolpolitik an: 1977 verbot er über Nacht die Jagd und verkaufte dies als energische Maßnahme gegen die Wilderei. Ahnungslose, Gutgläubige und Jagdgegner in aller Welt nahmen ihm das ab und freuten sich. Kenia hatte damals ein immer noch relativ gut funktionierendes Jagdsystem. Das kann ich selbst bezeugen, denn im Januar 1977 habe ich im Maasailand auf Büffel gejagt. Die Jagd lief sehr korrekt ab, die Lizenzgebühren gingen an die Wildschutzbehörde, und die Berufsjäger sorgten dafür, dass zumindest in den Jagdgebieten die Wilderei unter Kontrolle blieb.

„Das ist eine derartig naive und kindische Perspektive, dass sie in den Kindergarten gehört. Zusammen mit dem Märchen von Dumbo, dem fliegenden Disneywelt-Elefanten und der Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten ... Nur kleine Kinder glauben solche Märchen.“

Prof. Dr. John Ledger, ehemaliger Direktor des südafrikanischen „Endangered Wildlife Trust“ über das Verbrennen von Elfenbein als Mittel zur Bekämpfung der Wilderei.

Pro und ...

Seit Kenia im Jahr 1989 zum ersten Mal zwölf Tonnen Elfenbein verbrannt hat, sind 19 weitere öffentliche Zerstörungen bekannt geworden. Dabei sollen insgesamt über 230 Tonnen vernichtet worden sein. In Hongkong, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Sambia, China und den USA fanden beispielsweise solche Zerstörungen statt.

Mit 144 Tonnen führt Kenia mit Abstand die Rangliste an. Für dieses Land hat sich das auf jeden Fall gelohnt. Gleich nach der ersten Verbrennung kamen 300 Millionen US-Dollar von den USA für den Wildschutz im Land. In den zehn Jahren darauf summierte sich die ausländische Hilfe für diese Zwecke auf geschätzt eine Milliarde Dollar.

Die Zerstörung von Elfenbein wird von denjenigen propagiert, die das Material auf Dauer nicht als Handelsgut sehen wollen. Ihrer Meinung nach lässt sich die Wilderei der Elefanten nur stoppen, wenn auch der legale Handel mit ihren Zähnen gestoppt ist. Die Erfahrung zeigt, dass der viel größere illegale Handel jedoch weiterläuft. Die Zerstörung soll den Wilderern, Schmugglern und Endverbrauchern ein klares Signal geben: Elfenbein ist böse und darf nicht gehandelt werden. Dieses Signal wird den Markt schließlich austrocknen.

230 Tonnen Elfenbein hört sich nach viel an, ist aber unbedeutend im Vergleich zu den vielen tausend Tonnen verarbeitetem und unverarbeitetem, legalem und illegalem Elfenbein, das weltweit aufbewahrt wird. Allein in Afrika wird der Bestand an Stoßzähnen derzeit auf mindestens 1.000 Tonnen geschätzt. In China dürften es noch einmal deutlich über 1.000 Tonnen sein und

zwar vorwiegend in privaten Händen. Und jedes Jahr kommt wieder neues Elfenbein dazu, denn es ist ein nachwachsender Rohstoff.

... kontra Zerstörung

Ohnehin muss man bestenfalls naiv sein, um zu glauben, dass das öffentliche Zerquetschen und Pulverisieren von Elfenbein auf dem New Yorker Times Square Wilderer im zentralafrikanischen Busch oder kriminelle Kartelle, die Millionenprofite einstreichen, zum Besseren bekehrt. Auch die praktische Erfahrung seit der ersten Verbrennung zeigt, dass das Gegenteil der Fall ist. Die Scheiterhaufen haben nichts gebracht. Wenn die Bösen überhaupt ein Signal wahrnehmen, dann ist es dies: Elfenbein wird verknappt und so etwas führt im wirklichen Leben bei gleichbleibender oder gar steigender Nachfrage zu Preissteigerungen. Es lohnt sich, Elfenbein zu horten, vor allem heute, wo Geldvermögen nur eine geringe Rendite bringt.

Ein Aspekt wurde bisher überhaupt noch nicht betrachtet: Mit der Zerstörung von Elfenbein vernichtet man häufig Beweisstücke in laufenden Verfahren. Außerdem kann man prima verschleiern, dass die Bestandslisten der Elfenbeinlager nicht stimmen. Es wird also Elfenbein als vernichtet gemeldet, das schon längst den Weg nach Asien gefunden hat. Solche Fälle sind z. B. für Mosambik, Malawi und Äthiopien belegt. Außerdem ist das Verbrennen von Zähnen nicht einfach. Man muss mit aufwendigen technischen Verfahren Temperaturen von über 1.000 Grad Celsius erzeugen. In vielen afrikanischen Ländern ist man dazu technisch kaum in der Lage. Deshalb ist es



Was vom gewilderten Elefanten übrig bleibt. Die Stoßzähne wurden mit einem Haumesser herausgeschlagen.

vorgekommen, dass nur leicht angekohltes Elfenbein wieder in den Handel gelangt ist.

Sehr bedauerlich ist, dass in Einzelfällen, so in den USA, antike Kunstwerke aus Elfenbein zerstört wurden. Elfenbein ist ein edles Material, das die Menschen seit Jahrtausenden fasziniert und veranlasst hat, einmalige Kunstwerke zu schaffen. Es wurde immer hoch geschätzt und mit Gold aufgewogen. Das wird sich nicht ändern. Selbst der Häuptlingsstab, den Präsident Arap Moi als Zeichen seiner Präsidentenwürde bei der ersten Verbrennung von Elfenbein in Kenia im Jahr 1989 in Händen hielt, war aus Elfenbein. Der Präsident warf ihn damals nicht ins Feuer.

Probleme der Lagerhaltung

Eigentlich gibt es nur ein Argument, um Elfenbein zu zerstören. Nach den CITES-Richtlinien sollen Staaten, die unfähig sind, ihre Elfenbeinbestände unter Verschluss zu

Anzeige

Immer noch die einzige Wahl in Südafrika...

Besuchen Sie uns!
Internationale Jagd und
Fischerei Tage, Residenz Ellingen
13.-15. Oktober 2017

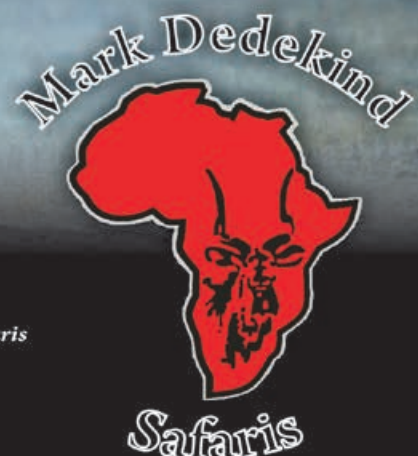


Dagga Boy Angebot

ab € 9,900-

- 8 Tage, Inkl. Abschuss
- 50,000ha Revier

INTERNET: www.mdsafaris.com
 FACEBOOK: www.facebook.com/markdedekindsafaris
 EMAIL: office@mdsafaris.com
 TEL: +27 83 227 6738 (Mark)
 +27 83 229 4050 (Büro)
 FAX: +27 86 660 9595



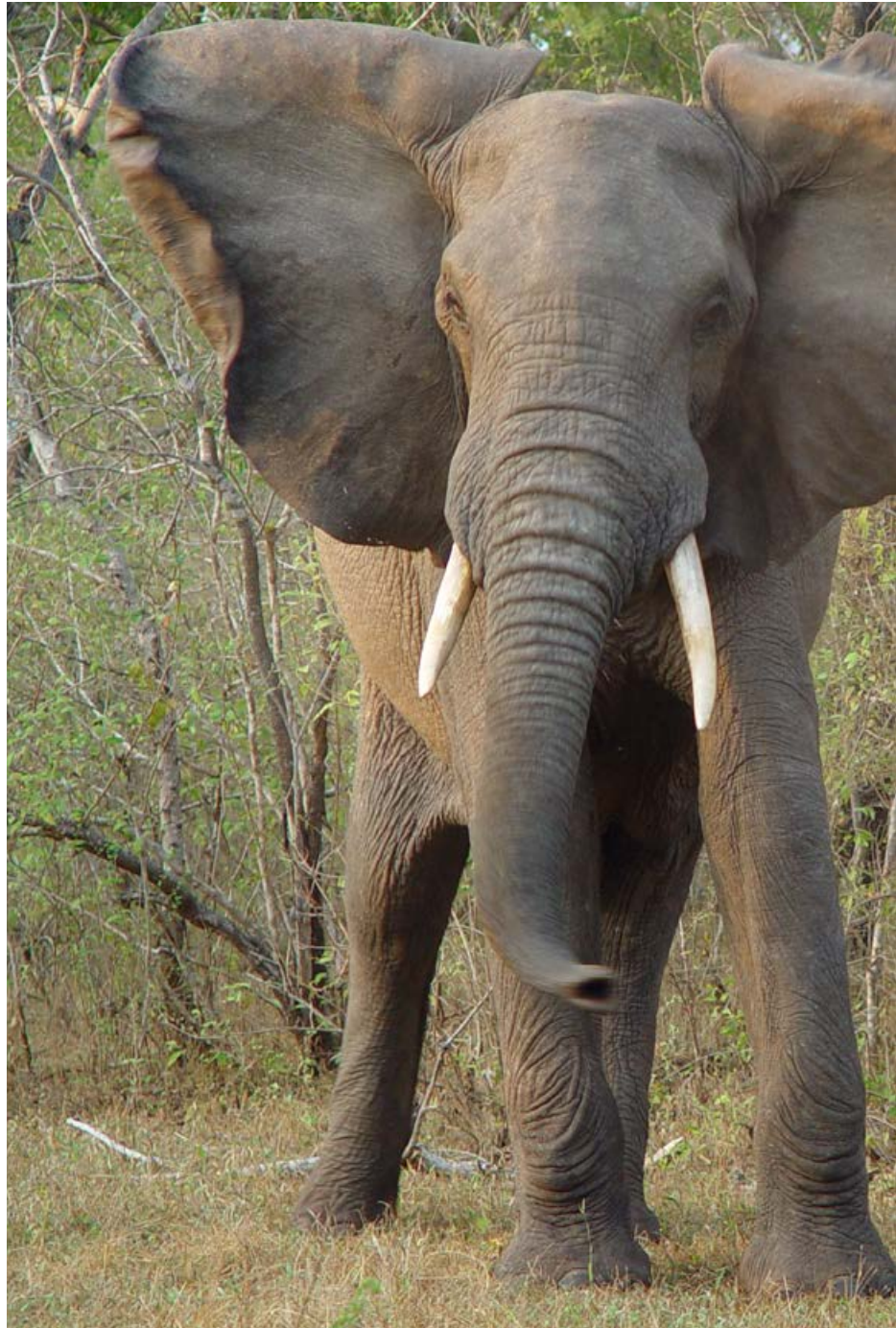
Kenias Jagdverbot: Keine Erfolgsstory

Nach dem Jagdverbot ging die Wilderei erst richtig los. Autor Charles Hornsby schätzte, dass in den 70er Jahren jedes Jahr 15.000 Elefanten und zwischen 1973 und 1979 mindestens 10.000 Nashörner abgeschlachtet und nach Asien geschmuggelt wurden. Von den 170.000 Elefanten des Landes waren im Jahr 1989 gerade noch 16.000 am Leben.

Seitdem sind sie laut offizieller Zählung in den wichtigsten Elefantengebieten des Landes auf rund 25.000 Elefanten angestiegen. Keine wirkliche Erfolgsgeschichte, denn es müssten bei normaler Populationsentwicklung eher 50.000 sein. Elefanten haben den Menschen Platz machen müssen, sind aber auch weiter gewildert worden. Die wichtigen Elefantengebiete, die Ökosysteme Tsavo, Taita und Amboseli, haben zwischen 2011 und 2014 rund die Hälfte ihrer Elefanten verloren. Die Mortalität ist heute höher als die Geburtenrate, so der Kenya Wildlife Service im April.

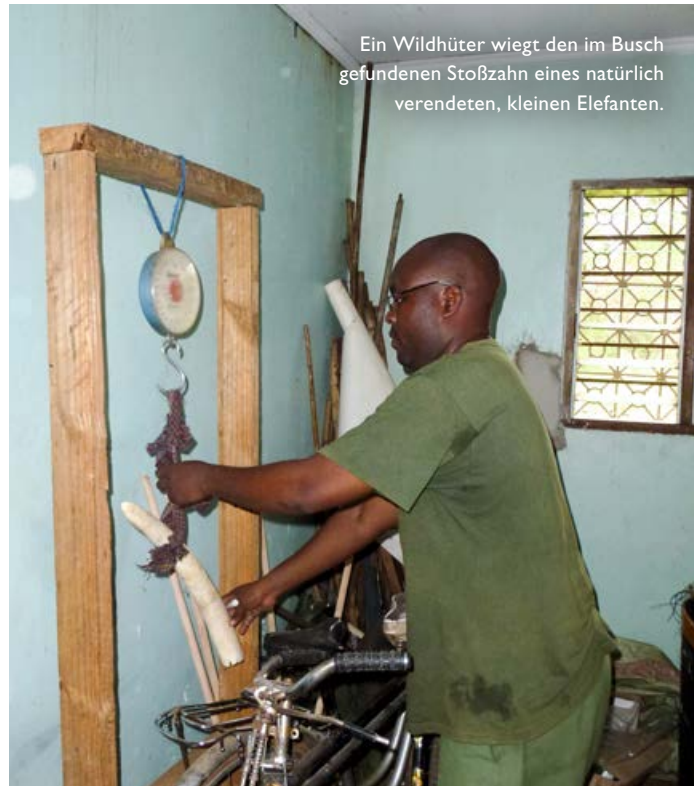
Insgesamt sind die Wildbestände in Kenia nach unabhängigen wissenschaftlichen Untersuchungen trotz oder vielleicht gerade wegen des Jagdverbots seit 1977 um ungefähr 80 Prozent zurückgegangen. Wild hat außerhalb der Nationalparks keinen Wert, und was keinen Wert hat, so lehrt die menschliche Erfahrung, das schützt man auch nicht. Jomo Kenyattas Symbolpolitik hat keinen Elefanten gerettet. Sein Sohn Uhuru, „Freiheit“ in Kisuheli, profiliert sich ebenfalls mit Symbolpolitik, denn nichts anderes ist die Elfenbeinverbrennung. Glaubhafter würde er, wenn er bekannt gäbe, dass er den Teil seines Vermögens, der aus dem Elfenbeinschmuggel stammt, für den Schutz der Elefanten bereitstellt. Glaubhafter wäre auch, wenn Zoll und Polizei endlich den Jomo-Kenyatta-Airport in Nairobi sowie die Häfen des Landes, vor allem Mombasa, wirksam kontrollieren würden.

Denn Kenia ist auch heute noch ein zentraler Umschlagplatz für Elfenbein aus anderen Ländern. Viel von dem Elfenbein, das am 30. April verbrannt wurde, stammt gar nicht aus Kenia, sondern wurde aus anderen afrikanischen Staaten in das Land geschmuggelt. Heutzutage kann man mit genetischen oder isotopischen Methoden die Herkunft von Elfenbein auf 500 bis 800 Kilometer genau feststellen, sagt Stefan Ziegler vom WWF, der ein wissenschaftliches Projekt des Bundesamtes für Naturschutz zur Alters- und Herkunftsbestimmung von Elfenbein geleitet hat. Es wäre also ein Leichtes gewesen, dieses Elfenbein den Eigentümern, also den Staaten, in denen es gestohlen wurde, zurückzugeben. So gebietet es das internationale Recht und so hätte man es auch machen müssen, wenn Kenia ausländische Kunstwerke und nicht ausländisches Elfenbein beschlagnahmt hätte.



„Aus ganzem Herzen begrüßt die Born Free Foundation den mutigen Schritt Kenias, mehr als 105 Tonnen Elfenbein zu zerstören. [...] Dieser Schritt ist eine Botschaft an die Wilderer und Elfenbeinhändler, dass der Elfenbeinhandel keine Zukunft hat.“

Will Travers, Präsident der Born Free Foundation



Ein Wildhüter wiegt den im Busch gefundenen Stoßzahn eines natürlich verendeten, kleinen Elefanten.

halten, sie tatsächlich zerstören. Diebstähle aus den offiziellen staatlichen Lagern hat es immer wieder gegeben, z. B. drei Tonnen in Sambia, 1,3 Tonnen in Uganda, eine Tonne in Mosambik und sieben Tonnen auf den Philippinen. Einige Staaten haben auch einfach keine Lagerkapazitäten und vernichten deshalb. Dazu könnte auch bald Deutschland gehören. Zwei Tonnen aus Beschlagnahmen hat man in Bonn eingelagert. Vielleicht wird man sie zerstören, so wie es meistens mit artengeschützten Objekten gemacht wird, wenn der Zoll sie beschlagnahmt. Allerdings gibt es wohl niemand in Bonn, der die Illusion hegt, dadurch lebende Elefanten zu schützen.

Innovative Lösungen sind gefragt

Es ist kaum davon auszugehen, dass es in absehbarer Zeit wieder zu einer generellen Freigabe des legalen Handels mit Elfenbein

Anzeige

NAMIBIA

- Eigene Farm mit Jagdmöglichkeiten auf 25 verschiedene Wildarten.
- Eigene Konzession im Damaraland von 363.000 ha mit exklusivem Jagdrecht.
- Jagd auf Löwe, Leopard, Elefant, Gepard, Tüpfel Hyäne und Antilopen in Konzession vom Zeltcamp aus.
- Hervorragende Trophäen, waidgerechte Jagd.



KASHJUNA
HUNTING LODGE

Gerrit Utz

www.kashjuna-lodge.com
gerrit@afol.com.na



Juli 2017

Im Busch beschlagnahmte und gefundene Stoßzähne werden registriert und für den Transport ins staatliche Elfenbeinlager vorbereitet. In diesem Fall handelt es sich um altes Elfenbein.



kommen wird. Die Gegner und Befürworter stehen sich unversöhnlich gegenüber. Kluge Lösungen werden noch nicht einmal diskutiert. Einen solchen Vorschlag hat der kürzlich verstorbene Wolfgang Burhenne, hochdekoriertes Umweltjurist und langjähriger Justitiar des Internationalen Jagdrates CIC, schon vor Jahren gemacht. Er schlug die Einrichtung einer internationalen Monopolkommission vor. Sie wäre allein autorisiert, mit Elfenbein zu handeln und könnte Nachfrager und legale Anbieter zusammenbringen.

Die Lagerbestände werden also steigen, und es ist erstaunlich, wie viel da zusammenkommt. Zur Beschlagnahme kommen noch Zähne aus natürlicher Mortalität oder aus legalen Abschüssen zum Schutz von Menschen oder Ernten hinzu. Was damit tun, wenn man sie nicht verkaufen darf oder zerstören will? Man kommt also kaum umhin, sie weiter einzulagern. Eigentlich ist das gar nicht schlecht, denn anders als die reichen

Der Autor (Mitte) mit tansanischen Wildhütern, die Elfenbein registrieren.



Länder können arme afrikanische Länder kein Gold als Teil des Nationalvermögens oder für schlechte Zeiten horten. Immerhin hat Deutschland über 3.000 Tonnen Edelmetall auf der hohen Kante. Elfenbeinzähne sind eine Alternative. Man könnte sich sogar vorstellen, dieses Elfenbein als Sicherheit einzusetzen, wenn ein afrikanisches Land einen Kredit beim Internationalen Währungsfonds braucht. Man müsste dann aber anerkennen, dass Elfenbein grundsätzlich einen Wert darstellt. De facto ist dies auch weiter der Fall. Jeder Staat, der sein Elfenbein nicht zerstört, erwartet, dass Elfenbein auch in Zukunft einen Wert besitzen wird.

Gelebter Neo-Kolonialismus

Völlig unverständlich ist allerdings, mit welcher Berechtigung Menschen in reichen Ländern von Menschen in armen Ländern verlangen, ihre natürlichen Ressourcen zu

vernichten. Das Elfenbein hat auch heute noch einen Handelswert zwischen 500 und vielleicht 1.000 Euro pro Kilogramm. Selbst wenn man davon ausginge, dass ein legaler Wert nicht besteht, dann müsste man die Kosten der „Produktion“ des Elfenbeins berücksichtigen. Denn schließlich haben die afrikanischen Staaten riesige Gebiete als Schutzgebiete für Elefanten und anderes Wild reserviert, manche ein Viertel der Landesfläche. Diese zu unterhalten, kostet sehr viel Geld. Zudem fallen Opportunitätskosten an. Das ist der entgangene monetäre Ertrag, weil man dort statt Elefanten Mais, Kühe und Siedlungen hätte. Wenn schon Zerstörung, dann müssten die reichen Länder und die vielen Tierschutzorganisationen, die das fordern, auch die Kosten tragen und Kompensationen bezahlen.

Bettelarmen afrikanischen Staaten zu empfehlen, einen anfallenden wertvollen Rohstoff sinnlos und ohne Entschädigung zu

„Die Publicity, die das Verbrennen von Elfenbein hervorruft, wird in jede Ecke des Erdballs dringen.“

Richard Leakey, ehemaliger Direktor der kenianischen Wildschutzbehörde.

vernichten, ist nicht nur einfältig, sondern auch ein Stück gelebter Neo-Kolonialismus des 21. Jahrhunderts. Es muss doch eine intelligentere Lösung als Vernichtung geben! Aber die Fronten beim Elefantenschutz sind verhärtet. Es steht zu befürchten, dass am Ende nicht nur das Elfenbein, sondern auch die Elefanten auf der Strecke bleiben. ■

Anzeige

MACHEN SIE DIE NACHT ZUM TAG



DIE NACHT IST IHR REVIER

Ganz gleich, was Sie aufspüren oder verfolgen müssen – ob Großwild, unerwünschte Räuber, die Ihrem Viehbestand gefährlich werden könnten oder einen verirrteten Teilnehmer ihrer nächtlichen Waldexkursion – mit unseren Nachtsichtgeräten entgeht Ihnen nichts.

Mehr Informationen
www.flir.de/ots

Ganz gleich, ob Sie erlegte oder verwundete Wildtiere aufspüren oder sich in ein spannendes Geocaching-Abenteuer stürzen wollen: FLIR-Bildtechnologie sorgt bei Tag und bei Nacht dafür, dass Sie Ihr Ziel im Freien immer genau im Auge behalten können.